

Die „Kunstgewerblichen Meisterkurse“ verdanken dem Bayerischen Gewerbemuseum selbst ihre Entstehung. Der erste derselben wurde unter Leitung des bekannten Kunstgewerblers Professor P. Behrens im Herbst des Jahres 1901 abgehalten und hatte solch erfreuliche Erfolge, dass er gleich im nächsten Jahre unter der gleichen Leitung wiederholt wurde. Bei diesen Meisterkursen ging es natürlich nicht an, für jedes einzelne Fach einen besonderen Kursus abzuhalten; vielmehr waren die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes in einem Kursus vereinigt. So waren z. B. an dem Kursus des Jahres 1902 folgende Fachleute vertreten: Ziseleure, Steinbildhauer, Holzbildhauer, Elfenbeinschnitzer, Modelleure, Graveure, Kunstgiesser, Posamentenreuer, Kunstschreiner, Dekorationsmaler, Kunstdrechsler, Buchbinder, Lithographen, Juweliere und Goldarbeiter, Architekten und kunstgewerbliche Zeichner. Die kunstgewerblichen Meisterkurse dauerten gewöhnlich einen Monat. Um jedoch zu verhüten, dass die Meisterschüler sich nur äusserlich die Weise eines Meisters aneigneten, anstatt sich mit den Grundprinzipien des rechten kunstgewerblichen Schaffens vertraut zu machen, so hat man seither in der künstlerischen Leitung der Meisterkurse einen mehrfachen Wechsel vorgenommen.

Wie der Gedanke überhaupt, solche kunstgewerblichen Meisterkurse ins Leben zu rufen, entstehen konnte, darüber erfahren wir aus der Feder des verdienstvollen Sekretärs des Gewerbemuseums, Dr. Rée, folgende interessante Details. Er geht von

schönster Ordnung. Aber, sagt Dr. Rée, wo der Himmel goldene Saatkörner streut, da säet zugleich der Teufel sein Unkraut. Aus dem vielversprechenden Boden der neuen Kunst entspross die Spezies der Pseudomodernen, der es nur zu bald gelang, die moderne Bewegung zu zertreten und in Verruf zu bringen.

Die Pseudomodernen also, die unter der Flagge „Jugendstil“ lustig dahinsagelten, hüteten sich zwar vor der Verwendung althergebrachter Grund- und Schmuckformen, taten sich aber dafür mehr hervor durch die geschmacklose Anwendung geschmackloser Formen und Ornamente. Das Publikum verhielt sich denn auch der modernen Bewegung gegenüber so lange ablehnend, weil es, von jener Scheinkunst der Jugendstilisten abgeschreckt, gleich die ganze Richtung verdammen zu müssen glaubte. Es ist ja auch tatsächlich nicht leicht, eine sogen. Jugendstilarbeit von einer guten modernen Arbeit zu unterscheiden. Und warum das? Weil es uns an künstlerischer Erziehung fehlt. Und noch eine andere wichtige Frage! Warum gibt es so viele Jugendstilarbeiter und so wenig moderne Künstler? Weil

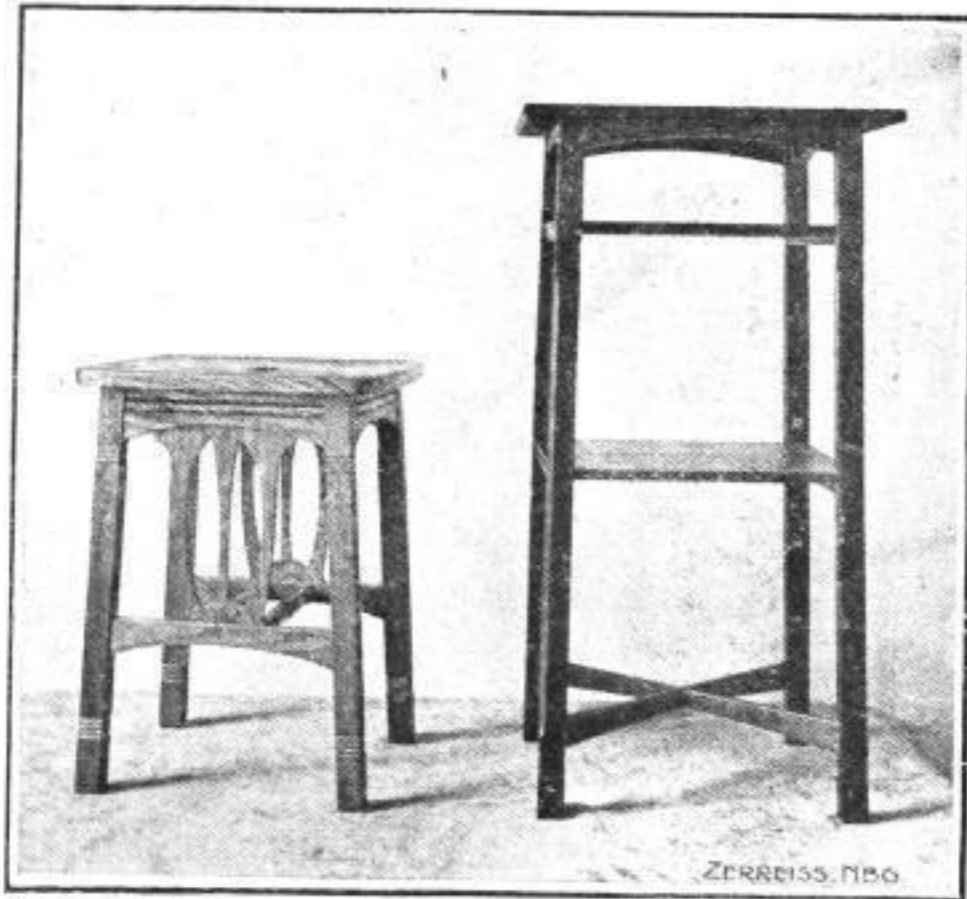


Fig. 3.

Aus dem Werkstätten-Unterricht der Meisterkurse für das Schreinergerwerbe.

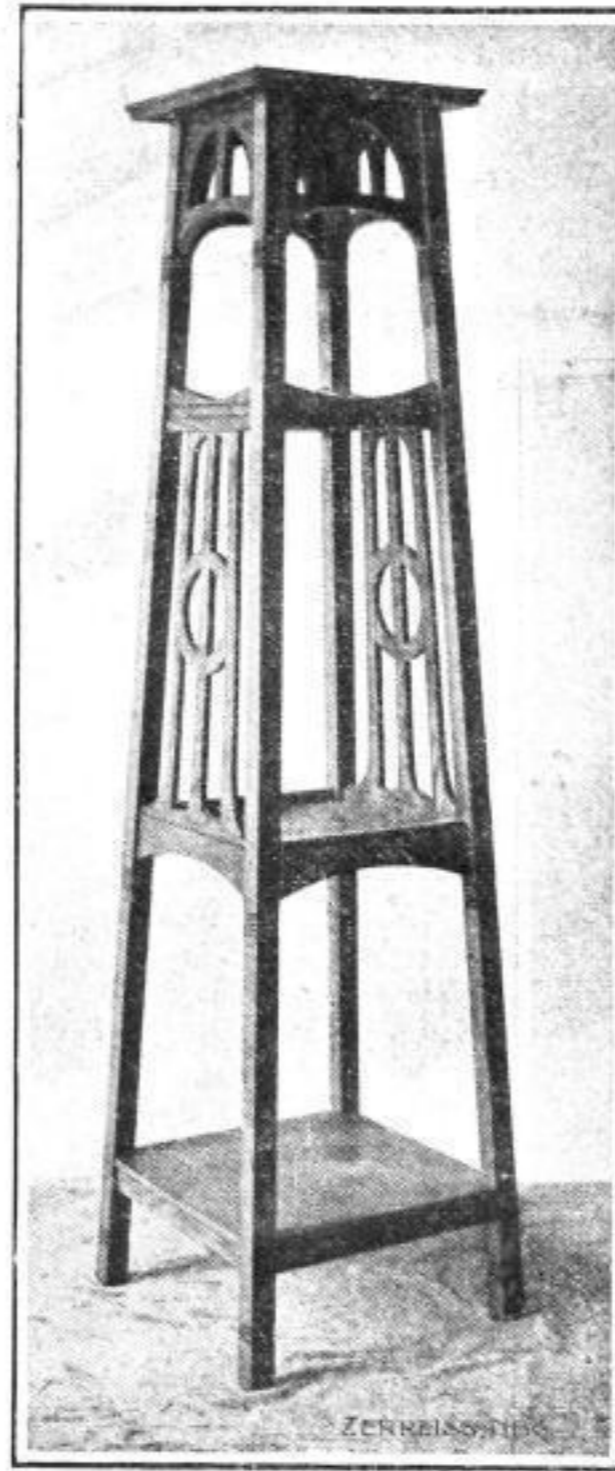


Fig. 4.

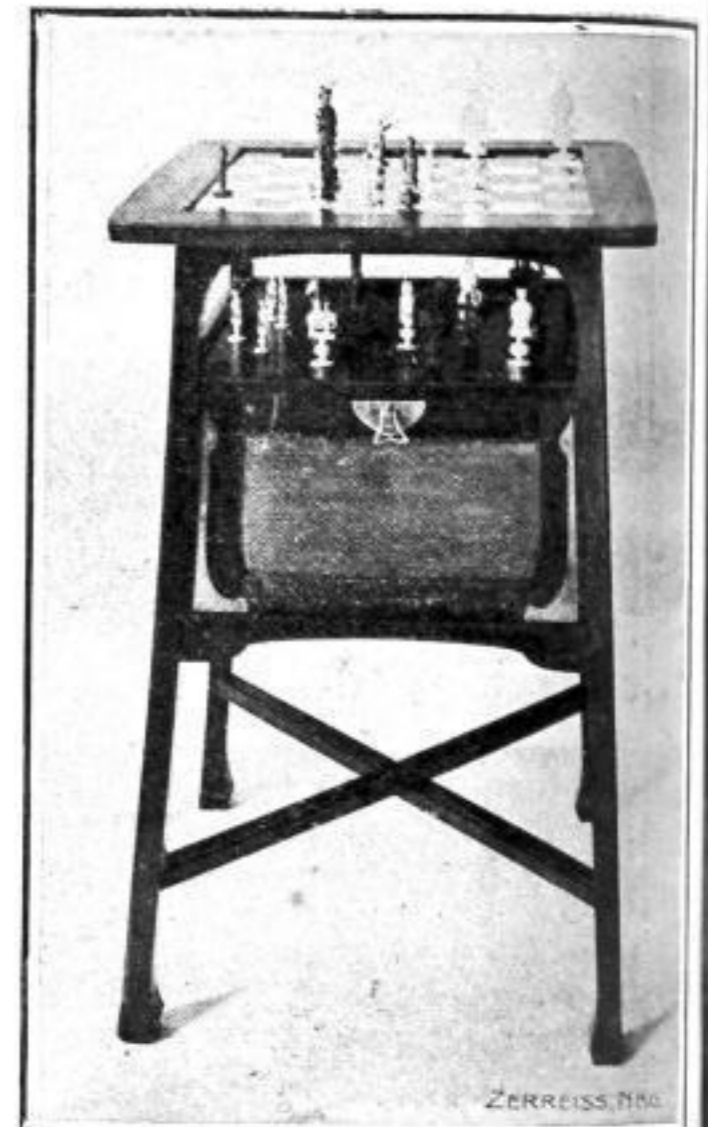


Fig. 5.

(Jahresbericht des Bayerischen Gewerbemuseums zu Nürnberg 1903.)

der Tatsache aus, dass gegen den Ausgang des 19. Jahrhunderts zu zwei Richtungen im Kunsthandwerk existierten, die strengen Stilisten und die unkünstlerischen Modekünstler. Als dann in den 90er Jahren ein junges Geschlecht auftauchte, das eine neue Kunst mit neuen freischöpferisch aus dem Geiste und der Kraft der eigenen Zeit gewonnenen Formen schuf, da fühlte man, dass diese Formen der gesunde Niederschlag des künstlerischen Entwicklungsprozesses waren, den jedes Zeitalter wieder von neuem durchmachen muss. Sie sind nicht aus dem Wunsche, einen neuen Stil zu den bestehenden zu schaffen, entstanden; ein neuer Stil ist nicht der Zweck, sondern die natürliche Frucht, das natürliche Ergebnis der künstlerischen Bestrebungen der Neuzeit. Diese Bestrebungen und somit die Früchte werden gesunde sein, „solange der Künstler jedes Ding aus seinem innersten Wesen heraus zu gestalten strebt und nur das gibt, was ihm von der Natur des Dinges geoffenbart ist.“ Das ist ein ganzes Programm, und noch dazu ein uraltes, denn gerade nach ihm schafften die alten Meister. Sonach wäre alles in

auf unseren Kunstgewerbeschulen der Talentierte und der Untalentierte Aufnahme erhält. Den letzteren, die vielleicht im Handwerk Brauchbares leisten könnten, ist die blosse Handwerksausübung zu gering. Die mangelnde Begabung konnte natürlich auch von der Ausbildung nicht ausgeglichen werden, die Halbheit wird zur chronischen Erscheinung, und was nun die Bedauernswerten in falschem Tatendrange schaffen, ist, „weil's jetzt so Mode ist“, Jugendstil.

In der guten alten Zeit war es anders. Man hatte nur selten Gelegenheit zu einer künstlerischen Ausbildung, und so blieb der Handwerker einfacher Handwerker und somit ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Wer aber das wirkliche Zeug zum Künstler hatte, der erhielt in den Meisterwerkstätten seine künstlerische Ausbildung. Ein Meister nahm aber nur den in seine Künstlerwerkstatt auf, der ihm talentiert und das Mittelmaß an Können weit überragend erschien. So blieb Handwerk und Kunst vor Halbheit bewahrt. Und so muss es wieder kommen. Und deswegen die kunstgewerblichen